

20. November 2002

Universität zu Köln
Seminar für Politische Wissenschaften

Carl von Clausewitz,
„Über die Natur des Krieges“
Interpretation und Frage nach der aktuellen Relevanz

Hausarbeit
im Rahmen des Hauptseminars
„Krieg (I) - Theorie des Krieges“
Wintersemester 2002/03
Dozent: Professor Dr. Thomas Jäger
Lehrstuhl für Internationale Politik und Außenpolitik

Carsten Gissel
Melchiorstraße 1
50670 Köln
carsten.gissel@gmx.de
Regionalwissenschaften Lateinamerika

Inhalt

Einleitung	S. 1
1. „Über die Natur des Krieges“, Darstellung und Interpretation	S. 2
1.1 Hintergrund – Clausewitz und „Vom Kriege“	S. 2
1.1.1 Geschichtlicher Hintergrund	S. 2
1.1.2 Zu Carl von Clausewitz	S. 3
1.1.3 „Vom Kriege“ - Entstehungsgeschichte	S. 4
1.2 „Über die Natur des Krieges“	S. 5
1.2.1 Einordnung in das Gesamtwerk	S. 5
1.2.2 Inhalt – Darstellung und Interpretation	S. 6
1.2.2.1 Definition des Krieges	S. 6
1.2.2.1.1 Reiner Begriff des Krieges	S. 7
1.2.2.1.2 Realer Krieg	S. 8
1.2.2.1.3 Der Krieg als politisches Instrument	S. 9
1.2.2.1.4 Wahrscheinlichkeit und Zufall	S. 10
1.2.2.1.5 Zwei- und dreiteilige Definition des Krieges	S. 10
1.2.2.2 Die Bedeutung der Moral	S. 11
1.2.2.3 Staat und Zivilgesellschaft	S. 12
1.2.2.4 Instrumentelle Auffassung des Krieges	S. 13
1.3 Clausewitz – Ein Denker seiner Zeit	S. 13
2. Aktuelle Relevanz von Clausewitz' Theorie	S. 14
2.1 Nuklearer Krieg	S. 14
2.2 Innerstaatlicher Krieg	S. 16
2.2.1 Partisanenkrieg	S. 16
2.2.3 Bürgerkriegsökonomien	S. 18
2.3 Terrorismus	S. 20
Fazit	S. 21

Einleitung

Carl von Clausewitz 1832 erschienenen Buch „Vom Kriege“ erfuhr eine breite Rezeption¹ und gilt noch heute als grundlegende theoretische Abhandlung über den Krieg.² Das Werk ist in insgesamt acht Bücher unterteilt. Dem ersten dieser Bücher „Über die Natur des Krieges“ kommt dabei eine besonders wichtige Funktion zu, unter anderem weil Clausewitz hier seine grundlegende Theorie über Krieg entwickelt.³ In dieser Arbeit soll der Frage nachgegangen werden, inwieweit sich diese Gedanken des ersten Buches von „Vom Kriege“ auf die heute Zeit übertragen lassen.

Im ersten Teil der Arbeit wird der als wesentlich erachtete Inhalt von „Über die Natur des Krieges“ zusammengefasst und interpretiert.⁴ Außerdem wird nach dem Zusammenhang von Clausewitz' Gedanken mit dem historischen Hintergrund seiner Zeit sowie seinem persönlichen Lebensweg gefragt, um eventuelle Diskrepanzen seiner Vorstellungen mit den später diskutierten, aktuellen kriegerischen Phänomenen besser erklären zu können.⁵ Des Weiteren wird die Bedeutung des hier diskutierten ersten Buches von „Vom Kriege“ für das Gesamtwerk herausgearbeitet, um die Relevanz der Fragestellung zu verdeutlichen. Im zweiten Teil werden dann die wesentlichen Gedanken dieses Buches auf kriegerische Phänomene unserer Zeit bezogen.

Insgesamt wird in vier Arbeitsschritten vorgegangen: zuerst werden die als nötig erachteten Hintergrundinformationen kurz zusammengefasst, dann die Bedeutung des hier diskutierten Buches hervorgehoben und sein wesentlicher Inhalt dargestellt. Anschließend wird nach dem Zusammenhang zwischen diesem

¹ Siehe hierzu Hahlweg Werner, „Das Clausewitzbild eins und jetzt“, in: von Clausewitz, Carl, *Vom Kriege*, Bonn, 1980, S. 1-173.

² Vgl. Crevled, Martin von, *The Transformation of War*, New York, 1991, S. 34.

³ Siehe Kapitel 1.2.1.

⁴ Da hier eine umfassende Darstellung nötig erscheint, um die Aktualität dieser Inhalte von einer soliden Grundlage aus diskutieren zu können, wird hier ein Schwerpunkt dieser Arbeit gesetzt.

⁵ Es wird von der Arbeitshypothese ausgegangen, dass sich Clausewitz Gedanken nicht eins zu eins auf kriegerische Phänomene unserer Zeit übertragen lassen.

Inhaltes und dem geschichtlichen Hintergrund sowie dem Lebensweg seines Autors gefragt. Zum Schluss wird die aktuelle Relevanz von Clausewitz Gedanken anhand vier kriegerischer Phänomene der Gegenwart analysiert.

1.1 Hintergrund - Clausewitz und „Vom Kriege“

Im Folgenden werden die wichtig erachteten Hintergrundinformationen kurz dargestellt. Um die Frage nach dem Zusammenhang von Carl von Clausewitz Gedanken mit den historischen Ereignissen seiner Zeit beantworten zu können, werden diese kurz zusammengefasst. Dasselbe gilt für seinen Lebensweg. Außerdem wird kurz auf die Entstehungsgeschichte von „Vom Kriege“ eingegangen, um die Bedeutung des hier behandelten ersten Buches von „Vom Kriege“ für das Gesamtwerk herausarbeiten zu können.⁶

1.1.1 Geschichtlicher Hintergrund

Am Ende des 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts ist Europa von den Auswirkungen der Französischen Revolution gezeichnet.⁷ Neben Österreich versuchte vor allem Preußen, sich den tiefgreifenden politischen Auswirkungen der Revolution von 1789 entgegenzustellen.⁸

Nach anfänglichen Niederlagen, tritt Preußen 1795 aus dem ersten Koalitionskrieg gegen das revolutionäre Frankreich aus, um sich seinen Interessen im Osten widmen zu können.⁹ Im vierten Koalitionskrieges (1806/07) es dann an den Rand seiner

⁶ Bei alledem wird kein Anspruch auf Vollständigkeit erhoben.

⁷ „Die europäischen Staaten wurden mit einer Herrschafts- und Gesellschaftsordnung konfrontiert, die nicht mehr auf dem ständischen Privileg, sondern auf vernunftrechtlichen Normen beruhte. Insofern erschütterten die Revolutionskriege nicht nur das europäische Staatensystem (...). Der Krieg entwickelte vielmehr selbst eine revolutionäre Gewalt, die das aristokratische Europa herausforderte.“ Fehrenbach, Elisabeth, *Vom Ancien Régime zum Wiener Kongreß*, Oldenburg Grundriss der Geschichte, Band 12, Oldenburg, 1993, S. S. 39.

⁸ Vgl. Fehrenbach, Elisabeth, *Vom Ancien Régime zum Wiener Kongreß*, Oldenburg Grundriss der Geschichte, Band 12, Oldenburg, 1993, S. 42. Elisabeth Fehrenbach spricht allerdings in bezug auf Preußen von einem „gegenrevolutionären Lippenbekenntnis“. Vgl. ebd.

⁹ Vgl. Kinder, Hermann; Hilgemann, Werner, *Von der französischen Revolution bis zu Gegenwart*, dtv-Atlas zur Weltgeschichte Band II, 22. Auflage, München, 1987, S.23. Im Sonderfriede von Basel muss Preußen seine Besitzungen auf dem linken Reihufer gegen Entschädigungen auf dem rechten abtreten. Vgl. ebd.

vollständigen Vernichtung gedrängt. Im Frieden von Tilsit 1807 verliert das Land mehr als die Hälfte seines Territoriums.¹⁰

Die preußischen Reformen sind eine Reaktion auf die Erfolge des revolutionären Frankreichs und den Machtverlust Preußens. Durch vom Staat kontrollierte Erneuerung sollen einige Ideen der Revolution für Preußen nutzbar und die Macht Preußens so wieder hergestellt werden. Eine wirklich revolutionäre Erneuerung soll so im Vorfeld verhindert werden.¹¹ Im Rahmen dieser Reformen kommt es unter anderem zu einer Heeresreform.¹²

Nach dem russischen Sieg über die Grande Armée setzen die Befreiungskriege gegen Napoleon ein. Daraufhin tritt Preußen, das 1812 ein Militärbündnis mit Frankreich geschlossen hat, 1813 wieder an die Seite der Koalition.¹³ Die Völkerschlacht bei Leipzig (1813) bringt den Zusammenbruch der napoleonischen Herrschaft in Deutschland und die Schlacht bei Waterloo (1815) die entgültige Niederlage Bonapartes.¹⁴

1.1.2 Zu Carl von Clausewitz

Das Leben Carl von Clausewitz ist aufs Engste mit Armee und Krieg verbunden. Clausewitz Vater, der selbst im siebjährigen Krieg gedient hat, erzieht seine Söhne ganz im Geiste des preußischen Militärs. Drei seiner vier Söhne treten in die Armee ein, Carl schon mit 12 Jahren.¹⁵ Ein Jahr später macht er seine erste Kriegserfahrung, als er am Feldzug gegen die Frankreich teilnimmt. Hier trifft er zum ersten Mal auf die Auswirkungen der französischen Revolution, die einen bleibenden Eindruck bei ihm hinterlassen.¹⁶ Nach der Absolvierung der Berliner

¹⁰ Vgl. Fehrenbach, Elisabeth (Anm. 8), S. 49.

¹¹ Vgl. Fehrenbach, Elisabeth (Anm. 8), S. 105 f.

¹² Vgl. ebd. S. 119 ff. 1813/14 wird die allgemeine Wehrpflicht eingeführt. Vgl. ebd., S. 119. Weitere Reformmaßnahmen sind die Bauerbefreiung, die Städteordnung auf dem Prinzip der kommunaler Selbstverwaltung und eine Bildungsreform. Vgl. ebd. S. 106 ff.

¹³ Vgl. Kinder, Hermann; Hilgemann, Werner (Anm. 9), S. 37.

¹⁴ Vgl. ebd. Frankreich wird in die Grenzen von 1792 zurückgewiesen. Mit dem Wiener Kongress beginnt die Restauration in Europa. Vgl. ebd.

¹⁵ Vgl. Schlösser, Dietmar, *Carl von Clausewitz*, Reinbeck bei Hamburg, 1991, S. 10 f.

¹⁶ Vgl. ebd., S. 17 f.

Kriegsschule 1801-04¹⁷ nimmt er als Adjutant des Prinzen August von Preußen am vierten Koalitionskrieg teil.¹⁸ Es folgt eine 3-jährige Gefangenschaft in Frankreich.¹⁹ Nach Preußen zurückgekehrt lehrt er an der Berliner Kriegsschule über den „kleinen Krieg“²⁰ und wirkt maßgeblich an der Armee reform im Rahmen der preußischen Reformen mit.²¹ Nach dem preußisch-französischen Militärbündnis von 1812 tritt Clausewitz in den russischen Militärdienst über, um auf russischer Seite gegen Napoleon zu kämpfen.²² 1814 kehrt er in den preußischen Dienst zurück und kämpft bis 1815 gegen Napoleon.²³ Drei Jahre später beginnt er seine Tätigkeit als Leiter der Berliner Kriegsschule.²⁴ Erst im Jahre 1830 nimmt er wieder an einem militärischen Feldzug teil.²⁵ Hier infiziert er sich mit der Cholera, an der er 1831 stirbt.²⁶

1.1.3 „Vom Kriege“ - Entstehungsgeschichte

Zwischen 1816 und 1818 beginnt Carl von Clausewitz mit dem Verfassen seines Lebenswerkes „Vom Kriege“. Er arbeitet daran bis 1830, ein Jahr vor seinem Tode, war er unermüdlich damit beschäftigt, das Manuskript umzuarbeiten.²⁷ Man geht davon aus, dass die ersten Vorformulierungen schon aus der Zeit vor 1806 stammen²⁸, dass das Werk also „mit Clausewitz' Lebensgang zumindest etwa seit seinem 24. Lebensjahr aufs engste verbunden ist (...).“²⁹ Schon in der „Strategie von 1804“

¹⁷ Vgl. hierzu ebd., S. 27 ff.

¹⁸ Vgl. ebd., S. 41.

¹⁹ Vgl. ebd. S. 41 f.

²⁰ Vgl. hierzu von Clausewitz, Carl, „Meine Vorlesung über den kleinen Krieg, gehalten in der Kriegsschule 1810 und 1811. – Artillerie, Geschütze“, abgedruckt in: Hahlweg, Werner (Hrsg.), *Carl von Clausewitz – Schriften, Aufsätze, Studien, Briefe*, Band 1, Deutsche Geschichtsquellen, Band 45, Göttingen, 1966, S. 208-599.

²¹ Clausewitz war engster Vertrauter und Mitarbeiter Scharnhorst, der die Armee reform leitete. Vgl. Hahlweg, Werner (Anm. 1), S. 28.

²² Vgl. hierzu Schlössler, Dieter (Anm. 15), S. 61 ff.

²³ Vgl. ebd. S. 72.

²⁴ Vgl. ebd. S. 75.

²⁵ Er wird als Chef der Stabes von Gneisenau zu einem Beobachtungsfeldzug nach Posen berufen. Vgl. ebd. S. 75 ff.

²⁶ Vgl. ebd.

²⁷ Aron, Raymond, *Clausewitz - Den Krieg Denken*, Frankfurt a.M., Berlin, Wien, 1980, S. 92.

²⁸ Vgl. Schlössler, Dietmar (Anm. 15), S. 79.

²⁹ Hahlweg, Werner (Anm. 1), S. 34.

entwickelt Clausewitz in der Auseinandersetzung mit der zeitgenössischen Literatur zentrale Gedanken seines Werkes, wie z.B. das Verhältnis von Zweck, Ziel und Mittel.³⁰

In folgenden Jahren entwickelt er diese Gedanken dann ständig weiter.³¹ Den für seine zentrale Vorstellung des Krieges als Instrument der Politik grundlegenden Gedanken des irrationalen Charakters des „absoluten Krieges“³², entwickelte Clausewitz jedoch erst spät, in den Jahren um 1826 und 1827.³³

Zu einer Umarbeitung des gesamten Werkes nach diesem Gedanken ist es nicht mehr gekommen.³⁴ Im ersten Kapitel des ersten Buches kommt die Unterscheidung zwischen „absolutem“ und „realem“ Krieg³⁵ am deutlichsten zum Ausdruck. nach dessen Vollendung um.³⁶ Es ist so auch das einzige Kapitel, das Clausewitz als vollendet betrachtete.³⁷

1.2 „Über die Natur des Krieges“

In diesem Teil der Arbeit soll zuerst die Bedeutung des ersten Buches von Clausewitz „Vom Kriege“ für das Gesamtwerk herausgearbeitet werden. Anschließend wird sein wesentlicher Inhalt dargestellt und interpretiert, um diesen im zweiten Teil der Arbeit auf aktuelle kriegerische Phänomene beziehen zu können.

1.2.1 Einordnung in das Gesamtwerk

Das erste Buch nimmt eine besondere Stellung im Gesamtwerk „Vom Kriege“ ein. Zum einen wird in diesem Buch der Begriff

³⁰ Vgl. ebd., S. 80 ff., siehe auch Kapitel 1.2.2.2.

³¹ So wird z.B. in einem „Kunsttheoretischen Fragment“, welches zwischen 1809 und 1812 entstand, die Verbindung von Theorie und Praxis durch die Forderung konkretisiert, dass die Theorie immer das Ganze zu betrachten haben, denn nur so könne sie der Praxis genügen. Vgl. Schlössler, Dieter (Anm. 15), S. 88.

³² Siehe Kapitel 1.2.2.1.1.

³³ Vgl. Aron, Raymond (Anm. 27), S. 25.

³⁴ Vgl. Aron, Raymond (Anm. 27), S. 96 ff.

³⁵ Siehe Kapitel 1.2.2.1.2.

³⁶ Vgl. ebd. S. 113.

³⁷ Vgl. Schlössler, Dietmar (Anm. 15), 94 f.

des Krieges herausgearbeitet.³⁸ Das erste Buch dient somit als Grundlage aller folgenden Bücher des Werkes. Hinzu kommt, dass das erste Kapitel dieses Buches das einzige ist, in dem Clausewitz' Gedanke von der „Krieg als Instrument der Politik“³⁹, die gewissermaßen die Endsynthese seines Denkens darstellt, in voller Klarheit ausgearbeitet ist.⁴⁰ Das erste Kapitel des ersten Buches gibt so den „Blickwinkel“ an, mit dem die folgenden Bücher zu lesen sind. „Dieses Kapitel wird, so hofft er [Clausewitz] `wenigstens dem Ganzen den Dienst erweisen, die Richtung anzugeben, die ich [Clausewitz] überall halten wollte´.“⁴¹

1.2.2 Inhalt – Darstellung und Interpretation

Im Folgenden wird der wesentliche Inhalt⁴² des ersten Buches von Clausewitz' „Vom Kriege“ dargestellt und interpretiert. Hierbei wird ein Schwerpunkt auf die Definition des Krieges gelegt, weil sie das Kernstück von Clausewitz' gesamter Theorie darstellt. Ferner werden einige Aspekte, die auch in Bezug auf das folgende 2. Kapitel dieser Arbeit als besonders relevant erscheinen, hervorgehoben.

1.2.2.1 Definition des Krieges

Im ersten Buch von „Vom Kriege“ geht Clausewitz' auf die zentrale Frage nach der Definition des Krieges ein. Hierfür entwickelt er zuerst den „reinen Begriff“ des Krieges, um darauf seine zentrale These von dem Krieg als Instrument der Politik aufzubauen. Von dort schreitet er dann zu einer dreiteiligen Definition des Krieges fort, in der er noch andere Wesensmerkmale des Krieges berücksichtigt.

³⁸ Siehe Kapitel 1.2.2.1.

³⁹ Siehe Kap. 1.2.2.1.3.

⁴⁰ Vgl. Kap 1.1.3.

⁴¹ Schlössler, Dietmar (Anm. 20), S. 94.

⁴² Das als wesentlich angesehen wird beruht hierbei auf der Interpretation des Autors. So wird z.B. auf das Verhältnis von Verteidigung und Angriff nicht eingegangen, obwohl es von Clausewitz' ausführlich in dem hier behandelten Buch von „Vom Kriege“ behandelt wird. Vgl. Von Clausewitz, Carl, *Vom Kriege*, Augsburg, 1990, S. 26 ff. Zu einer Interpretation siehe Aron, Raymond (Anm. 20), S. 108 f.

1.2.2.1.1 Reiner Begriff des Krieges

Zuerst entwickelt Clausewitz den reinen Begriff des Krieges, indem ihn abstrahiert von Raum und Zeit und den gesellschaftlichen Gegebenheiten seines Entstehens betrachtet.⁴³

Ausgehend von der Idee eines Zweikampfes bezeichnet er ihn als „(...) Akt der Gewalt, um den Gegner zur Erfüllung unseres Willens zu zwingen.“⁴⁴ Da der Zweck, das Aufzwingen des eigenen Willens, in einem Zweikampf jedoch nur sicher erreicht werden kann, wenn der Gegner wehrlos gemacht wird, ist das Niederwerfen des Gegners bei dieser Betrachtungsweise als das eigentliche Ziel der kriegerischen Handlungen anzusehen.⁴⁵

Übertragen auf den Krieg zwischen zwei Staaten würde dies bedeuten, dass das politische Ziel nicht als Teil des Krieges an sich anzusehen wäre, sondern in diesem durch das militärische Ziel vertreten würde. Somit definiert Clausewitz den Krieg nach Ziel (Niederwerfen des Gegners), Zweck (Aufzwingen des eigenen Willens), und Mittel (Physische Gewalt).⁴⁶

Der „reine Krieg“ führt seiner inneren Logik folgend immer zu der extremst möglichen Kraftanstrengung und äußersten Gewaltanwendung. Dadurch wird er zwangsläufig zum absoluten Krieg. Clausewitz spricht von einer dreifachen Wechselwirkung: erstens wird der, die Gewalt rücksichtsloser als der Gegner einsetzt, stets im Vorteil sein, zweitens wird die Angst, selber niedergeworfen zu werden, jede Kriegspartei dazu bringen, ihre Äußerstes zu geben. Drittens kann jede Partei die Kräfte des Gegners nur schätzen. Deshalb wird stets darum

⁴³ Vgl. Aron, Raymond (Anm. 27), S. S. 106.

⁴⁴ Von Clausewitz, Carl, *Vom Kriege*, Augsburg, 1990, S. 17.

⁴⁵ „Um diesen Zweck [das Aufzwingen des eigenen Willen] sicher zu erreichen, müssen wir den Feind wehrlos machen, und die ist dem Begriff nach das eigentliche Ziel der kriegerischen Handlung. Er vertritt den Zweck und verdrängt ihn gewissermaßen als etwas nicht zum Kriege selbst Gehöriges.“ Von Clausewitz, Carl (Anm. 36), S. 17.

⁴⁶ Vgl. Aron, Raymond (Anm.27), S. 104.

bemühen, ihre eigenen Kraftanstrengung so zu steigern, das sie auf jeden Fall überwiegen.⁴⁷

1.2.2.1.2 Realer Krieg

Der Steigerung bis zum Äußersten stehen in der Realität mehrere ermäßigende Prinzipien gegenüber, denn der Krieg ist nie ein isolierter Akt der Gewalt: er reiht sich in die zwischenstaatlichen Beziehungen ein und taucht nicht völlig unverhofft auf.⁴⁸ Die Kriegsparteien kennen sich und werden ihr Handeln so an dem Wahrscheinlichkeitskalkül über die Handlungen des Gegners ausrichten. Diese angenommenen Handlungen des Gegners werden aber meistens weit hinter dem Absoluten zurückbleiben.⁴⁹ Das Ergebnis des Krieges ist kein absolutes Resultat, sondern nur ein vorübergehender politischer Zustand.⁵⁰ So kann der nach einem Krieg angenommene Zustand schon als ermäßigendes Prinzip auf den Krieg zurückwirken.⁵¹ Da der Krieg kein Kontinuum ist, läuft er langsam genug ab, um von einer leitenden Intelligenz kontrollierbar zu bleiben.⁵²

Der „reale Krieg“ muss sich so nicht zwangsläufig bis zum Äußersten steigern. Clausewitz spricht von der doppelten Art des Krieges, denn dieser kann an einen absoluten Krieg grenzen oder sich bis hin zur bewaffneten Beobachtung abschwächen.⁵³

Durch die Gegenüberstellung von innerer Logik und realer Erscheinung des Krieges⁵⁴ zeigt Clausewitz, dass die Ausformung eines Krieg nie isoliert von seinen gesellschaftlichen Verflechtungen erklärt werden kann.⁵⁵ Eine Theorie, die von zwangsläufigen Steigerung des Krieges bis

⁴⁷ Vgl. Von Clausewitz, Carl (Anm. 44), S. 18 ff.

⁴⁸ Vgl. Aron, Raymond (Anm. 27), S. 107.

⁴⁹ Vgl. Von Clausewitz, Carl (Anm. 44), S. 22.

⁵⁰ Vgl. ebd., S.24.

⁵¹ Vgl. von Clausewitz, Carl (Anm. 44), S. 24.

⁵² Vgl. Aron, Raymond (Anm. 27), S. 110.

⁵³ Vgl. ebd., S. 107.

⁵⁴ Aron spricht in diesem Zusammenhang von der „Modifikationsmethode“. Vgl. ebd. S. 106.

⁵⁵ Vgl. Von Clausewitz, Carl (Anm. 44), S. 36.

zum Absoluten ausgeht, wäre mit der Realität nicht vereinbar.⁵⁶ Der absolute Krieg bleibt für Clausewitz vielmehr ein theoretisches Konstrukt, dem sich die Realität nur annähern kann.⁵⁷

1.2.2.1.3 Der Krieg als politisches Instrument

Auf der oben beschriebenen Unterscheidung zwischen absolutem und realem Krieg baut Clausewitz zentrale These auf, dass der Krieg ein Instrument der Politik sei.⁵⁸ Erstens setzt diese These die Irrealität des reinen, absoluten Krieges voraus, denn eine absolute Äußerung der Gewalt würde sich nicht von einer leitenden Intelligenz kontrollieren lassen.⁵⁹ Zweitens ist unter den gesellschaftlichen Verflechtungen, die auf den Krieg einwirken, gerade sein Verhältnis zur Politik entscheidend. Das politische Ziel des Krieges legt sowohl das militärische Ziel fest, als auch die Anstrengungen, die aufgebracht werden sollen, um es zu erreichen.⁶⁰ Das politische Ziel wird also in der Realität nicht durch das militärische Ziel vertreten, sondern ist ganz im Gegenteil für dieses bestimmend.

Bei der Vorstellung des Krieges als Instrument der Politik gelten zwei wichtige Einschränkungen: erstens nimmt das emotionale Verhältnis zwischen den kriegsführenden Staaten mehr Einfluss auf die Kriegsführung, je mehr das Volk in den Krieg einbezogen wird.⁶¹ Zweitens kann der Krieg Rückwirkungen auf die politische Absicht haben, denn die Politik muss sich auf die Eigenschaften des Mittels, dessen sie sich bedient, einlassen.⁶²

⁵⁶ Vgl. Von Clausewitz, Carl (Anm. 44), S. 21.

⁵⁷ Vgl. Aron, Raymond (Anm. 27), S. 114. Der absolute Krieg ist nicht, wie von manchen Autoren behauptet (vgl. z.B. Keegan, John, *Die Kultur des Krieges*, Berlin, 1995, S.42) als Ideal zu verstehen. Es geht Clausewitz an dieser Stelle nicht eine Bewertung verschiedener Ausformungen des Krieges, sondern um eine genaue Begriffsbildung und eine darauf aufbauende Erklärung der Möglichkeiten ihres Entstehens.

⁵⁸ „So sehen wir also, daß der Krieg nicht bloß ein politischer Akt, sondern ein wahres politisches Instrument ist, eine Fortsetzung des politischen Verkehrs, eine Durchführung desselben mit anderen Mitteln“. Vgl. von Clausewitz, Carl (Anm. 44), S. 34.

⁵⁹ „Wäre er [der Krieg] nun (...) eine absolute Äußerung der Gewalt, wie wir in uns aus seinem bloßen Begriff ableiten müßten, so würde er von dem Augenblick an, wo er durch die Politik hervorgerufen ist, an ihre Stelle treten (...)“. Von Clausewitz, Carl (Anm. 44), S. 33.

⁶⁰ Vgl. ebd., S. 25.

⁶¹ Vgl. ebd., S. 27.

⁶² Vgl. ebd., S. 34.

Das Primat der Politik über den Krieg bleibt aber stets erhalten.⁶³

1.2.2.1.4 Wahrscheinlichkeit und Zufall

Neben seiner Funktion als Instrument der Politik müssen auch die Eigenheiten des Krieges Eingang in die Definition finden.

Neben der ursprünglichen Gewaltsamkeit seines Elementes spielt im Kriege besonders der Aspekt der Wahrscheinlichkeit und des Zufalls eine wichtige Rolle.

Das Wahrscheinlichkeitskalkül wurde schon als ermäßigendes Prinzip des realen Krieges angesprochen. Jede der Kriegsparteien wird ihr Handeln nach einem Wahrscheinlichkeitskalkül über die Handlungen des Gegners ausrichten.⁶⁴

Wenn man mit Wahrscheinlichkeiten arbeitet ist Unsicherheit impliziert. Darüber hinaus spielt auch der allgemeine Zufall eine wichtige Rolle für den Verlauf des Krieges spielen.⁶⁵

1.2.2.1.5 Zwei- und dreiteilige Definition des Krieges

Von der schon oben erwähnten zweiteiligen Definition des Krieges⁶⁶ geht Clausewitz am Ende des ersten Kapitels zu einer dreiteiligen Definition über: der Krieg sei „eine wunderliche Dreifaltigkeit, zusammengesetzt aus der ursprünglichen Gewaltsamkeit seines Elementes, dem Hass und der Feindschaft, die wie ein *blinder Naturtrieb* anzusehen sind, aus dem Spiel der Wahrscheinlichkeiten und des Zufalls, die ihn zu einer *freien Seelentätigkeit* werden machen, und aus der untergeordneten Natur eines politischen Werkzeuges, wodurch er dem *bloßen Verstande* anfällt.“⁶⁷ Diese Definition bringt zwei grundlegende

⁶³ „(...) die politische Absicht ist der Zweck, der Krieg ist das Mittel, und niemals kann das Mittel ohne Zweck gedacht werden.“ Ebd., S. 34.

⁶⁴ Vgl. Kap. 1.2.2.1.2.

⁶⁵ Vgl. von Clausewitz, Carl (Anm. 44), S. 31. Konkret nennt Clausewitz z.B. das Wetter, dass zu seinen Zeiten völlig unvorhersehbar war und zum Teil entscheidend sein konnte. Vgl. ebd., S. 78.

⁶⁶ „Der Krieg ist also ein Akt der Gewalt, um den Gegner zur Erfüllung unseres Willens zu zwingen“. Ebd., S. 17.

⁶⁷ Von Clausewitz (Anm. 44), S. 36 f.

Neuerungen: wurde der politische Zweck des Krieges in der zweiteiligen Definition nur implizit genannt, so wird nun dem Primat der Politik über den Krieg explizit Ausdruck verliehen.⁶⁸ Außerdem wird die Parameter der Ungewissheit, der Wahrscheinlichkeit und des Zufalls, in die Definition aufgenommen. In jedem Krieg sind die drei Elemente der Gewalt, der Wahrscheinlichkeit und des Zufalls und der Unterordnung unter einen politischen Zweck in unterschiedlichen Proportionen vorhanden, keines kann aber ganz fehlen.⁶⁹ Je nachdem, welches der drei Elemente überwiegt, nimmt der Krieg eine andere Form an.

1.2.2.2 Die Bedeutung der Moral

Neben dem Primat der Politik über den Krieg führt Clausewitz noch eine zweite wichtige Perspektive in seine Theorie des Krieges ein. Da Armeen aus Menschen bestehen, müssen auch menschliche Gedanken und Gefühle und somit der Aspekt der Moral⁷⁰ eine wichtige Rolle spielen.⁷¹

Bei Clausewitz taucht der Aspekt der Moral sowohl im reinen Begriff des Krieges als auch in der Beschreibung des realen Krieges auf, nimmt jedoch jeweils eine entgegengesetzte Funktion ein.⁷²

Bei der reinen Begriffsbildung trägt das moralische Element zur Steigerung bis zum Äußersten bei. Da keine der Kriegsparteien die moralische Kraft des Gegner abschätzen kann, wird sie ihre eigenen Kräfte vorsichtshalber so zu steigern versuchen, dass sie auf jeden Fall überwiegen.⁷³ Im realen Krieg findet die Moral ihren Platz im Bereich der Wahrscheinlichkeiten. Denn so wie man bei einem unbekanntem Gegner die moralischen Kräfte

⁶⁸ Vgl. Aron, Raymond (Anm. 27), S. 110.

⁶⁹ Vgl. von Clausewitz, Carl (Anm. 44), S. 37.

⁷⁰ Heutzutage würde man von den psychologischen Aspekten der Kriegsführung sprechen.

⁷¹ Nach Aron basiert die Bedeutung der Moral bei Clausewitz auf "seiner Interpretation des Krieges als gesamtgesellschaftliche Aktivität, in der Menschen vollständig aufgehen." Vgl. Aron, Raymond (Anm. 27) S. 181.

⁷² Vgl. ebd., S. 177 ff.

⁷³ Vgl. Clausewitz, Carl (Anm. 44), S. 20 f.

nicht abschätzen kann, so kann man bei einem bekannten Gegner doch aufgrund von früheren Handlungen auf sie schließen. Dies wird zu einem ermäßigenden Prinzip.⁷⁴

Clausewitz analysiert die moralischen Kräfte dann noch genauer, indem er darstellt, welche Widerstände sich dem Menschen im Krieg entgegenstellen (Gefahr, Leid, ungenaue Informationen etc.) und welche Eigenschaften der Mensch braucht, um diesen standzuhalten.⁷⁵ Dabei kommt es ihm immer auf ein Zusammenspiel⁷⁶ zwischen Verstand und Gemüt an: um im Krieg vorzügliches zu leisten, ist außerordentlicher Verstand nötig. Dieser muss mit einem starken Gemüt einhergehen, um im Kriege nicht von dessen Friktionen beeinflusst zu werden.⁷⁷

Mit der Berücksichtigung des moralischen Aspektes in seiner Theorie des Krieges stellte sich Clausewitz gegen das vorherrschende Denken seiner Zeit. Im Geiste der Aufklärung war man bestrebt, alle Dinge rational berechenbar zu machen. Gerade der psychologische Aspekt im Krieg bleibt aber eine unberechenbare Variable.⁷⁸

1.2.2.3 Staat und Zivilgesellschaft

Clausewitz ordnet jedes Element der dreiteiligen Definition des Krieges einem bestimmten Teil des Staates zu.⁷⁹ Bei dieser Einteilung fällt eine deutliche Unterscheidung zwischen Zivilgesellschaft und politischen Belangen auf. Politik wird als eine reine Angelegenheit jener verstanden, die die Macht auf Staatsebene ausüben. In dieser Beziehung gibt es weder eine direkte Beteiligung, noch eine indirekte Einflussnahme von Seiten der Zivilgesellschaft. Dieser wird auch jegliches Interesse und jegliche Fähigkeit für Themen der Politik abgesprochen.

⁷⁴ Siehe hierzu Kapitel 1.2.2.1.2.

⁷⁵ Siehe hierzu von Clausewitz, Carl (Anm. 44), S. 52-80. Clausewitz spricht in diesem Zusammenhang vom kriegerischen Genius. Vgl. ebd. S. 52 f.

⁷⁶ Aron spricht in diesem Zusammenhang von Dialektik zwischen Gefühl und Verstand. Vgl. Aron, Raymond (Anm.27), S. 202.

⁷⁷ Vgl. ebd., S. 203.

⁷⁸ Vgl. Schlössler, Dietmar (Anm.15), S. 83.

⁷⁹ Die Gewalt liegt eher beim Volk, das Spiel mit der Wahrscheinlichkeit und Zufall beim Feldherr und die Politik beim der Regierung. Vgl. von Clausewitz, Carl (Anm.44), S. 36.

1.2.2.4 Instrumentelle Auffassung des Krieges

Subjekt der Kriegführung in Clausewitz Theorie ist der Staat. Dieser hat klar definierte politischen Interessen die er mit dem Krieg durchzusetzen versucht. Der Krieg kann zwar in einem gewissen Maß auf diese Interessen zurückwirken, aber der Staat bleibt in seiner Identität durch den Krieg unverändert.⁸⁰ Dieser instrumentellen Auffassung des Krieges in „Vom Kriege“ steht eine existenzielle Kriegsauffassung gegenüber, die auch von Clausewitz in früheren Schriften vertreten wurde. Hier wird das kriegsführende Subjekt durch den Krieg erst konstituiert oder doch zumindest transformiert.⁸¹

1.3 Clausewitz – ein Denker seiner Zeit

Clausewitz Gedanken stehen in einem engen Verhältnis zu den historischen Umständen und Ereignissen im Europa seiner Zeit. Dies soll im Folgenden an zwei Beispielen verdeutlicht werden. So entwickelte er z.B. den Gedanken von der Bedeutung des moralischen Aspekts im Kriege in Auseinandersetzung mit den Niederlagen der preußischen Armee gegen die französische Revolutionsarmee. Auch bei der von Clausewitz maßgeblich mitgestalteten Armee reform im Rahmen der preußischen Reformen spielte das moralische Element eine wichtige Rolle. „Die wichtigste Aufgabe der Heeresreformer bestand (.) darin, das überkommene Söldnerherr (...) in ein Bürgerherr nach französischem Vorbild umzuwandeln, in dem der Wehrdienst nicht mehr ein verhaßter Zwang, sondern als patriotische Verpflichtung des selbstverantwortlichen Staatsbürgers empfunden werden sollte.“⁸² Clausewitz Vorstellung von Staat und Zivilgesellschaft ist ebenso vor dem Hintergrund der gesellschaftlichen Realität im Preußen seiner Zeit zu sehen.

⁸⁰ Vgl. Münkler, Herfried, *Gewalt und Ordnung – das Bild des Krieges im politischen Denken*, Frankfurt a.M., 1992, S. 109.

⁸¹ Vgl. ebd.

⁸² Fehrenbach, Elisabeth (Anm. 8), S. 118 f.

Forderten die Ideale der französischen Revolution die politische Beteiligung der Bürgern ein, so wurde in Preußen vielmehr eine Revolution „von Oben“, „durch die Weisheit der Regierung“ angestrebt. Das Wahlrecht blieb stark eingeschränkt, Mitbeteiligungsrechte beschränkten sich auf die kommunale Verwaltungseben.⁸³

Des Weiteren wird kaum in Frage gestellt, dass Clausewitz Auffassung des Krieges eine passende Beschreibung der europäischen Kriege seiner Zeit war, die er aus eigener Anschauung kannte. „Es kann kein Zweifel bestehen, dass Clausewitz’ instrumentelle Auffassung des Krieges der adäquate Ausdruck der europäischen Staatenkriege war, wie sie noch einmal 1864, 1866 und 1870 (...)“⁸⁴ geführt wurden.“⁸⁵

Wenn man von einer engen Verbindung von Clausewitz Gedanken zu dem historischen Hintergrund seiner Zeit ausgeht, stellt sich die Frage, inwieweit diese bei der Anwendung auf die kriegerischen Phänomene in der heutigen Zeit aufgrund der geschichtlichen Veränderungen modifiziert werden müssen. Dieser wird im folgenden Kapitel nachgegangen werden.

2. Aktuelle Relevanz von Clausewitz Theorie

In diesem Kapitel soll auf der Grundlage des vorherigen Kapitels der Frage nachgegangen werden, inwieweit der Inhalt des ersten Buches von Clausewitz „Vom Kriege“ auf aktuelle kriegerische Phänomene anzuwenden ist. Dafür wird sie auf den Nuklearkrieg, den innerstaatlichen Krieg und den Terrorismus angewendet.

2.1 Nuklearer Krieg

Clausewitz erwähnt den Fortschritt des Technik, misst ihm aber keinen zentralen Stellenwert zu.⁸⁶ Die Entwicklung von Waffen, die aufgrund ihrer enormen Vernichtungskraft im Falle ihres

⁸³ Vgl. ebd., 105 ff.

⁸⁴ Der Autor schränkt hier die Aussage auf „aber nur bis Sedan“ ein. Vgl. Münkler, Herfried (Anm.80), S. 109. Dies spielt jedoch in der vorliegende Betrachtung keine Rolle.

⁸⁵ ebd.

⁸⁶ Vgl. von Clausewitz, Carl (Anm. 44), S. 18.

Einsatzes nicht nur die Form, sondern auch das Wesen des Kriege grundlegend verändern würden, war für ihn nicht vorhersehbar.

Ein nuklearer Krieg kann nur als absoluter Krieg gedacht werden. Er ist nicht als eine Episode der zwischenstaatlichen Beziehungen vorstellbar.⁸⁷ Die Dauer des Krieges würde auf ein Minimum reduziert. Das Ergebnis wäre nicht mehr als „nur vorübergehendes“ zu denken.

Clausewitz ermäßigende Prinzipien scheinen außer Kraft gesetzt. Der Krieg scheint sich durch den technischen Fortschritt dem reinen, absoluten Krieg bis zur Ununterscheidbarkeit anzunähern. Ein nuklearer Krieg würde sich politisch nicht kontrollieren lassen, und es ist nicht vorstellbar, wie Ziele, die Staaten normalerweise anstreben, sinnvoll mit einem solchen Mittel verfolgt werden sollten.⁸⁸

Es könnte aber gerade hierin der Grund gesehen werden, warum die Politik seit 1945 auf den Einsatz dieser Waffe verzichtet hat. Der Zustand, der nach einem solchen Krieg erwartet wird, wirkt schon vor dessen Ausbruch auf die Kalkulation der Politik zurück. Die Wahrscheinlichkeit, nicht alle Waffen des Gegners beim Erstschatz zu vernichten, wirkt als ermäßigenden Prinzip. Durch die ledigliche Drohung eines Einsatzes sind die Nuklearwaffen weiterhin politisch nutzbar. So wie Clausewitz Theorie auf einen vorgestellten atomaren Krieg nicht anwendbar erscheint, so ist hingegen das Zurückschrecken vor einem solchen Krieg auf diese Weise mit seinen Gedanken erklärbar.⁸⁹ Dem wird entgegengehalten, dass eine Drohung nur so lange wirkt, wie der wirkliche Einsatz nicht ausgeschlossen werden kann. Deswegen wäre der nur gedachte Atomkrieg genauso

⁸⁷ Zu groß wäre die Vernichtung, wenn ein solcher Krieg nicht sogar die völlige Vernichtung von Angegriffenen und Angreifern bedeuten würde.

⁸⁸ Vgl. Aron, Raymond (Anm. 27), S. 455. Manche Autoren gehen davon aus, dass der technische Fortschritt wiederum dafür sorgen wird, dass der nukleare Krieg wieder führbar wird, indem er eine Begrenzung von Atomkriegen durch erhöhte Zielgenauigkeit und verkleinerte Vernichtungskraft ermöglichen wird. Vgl. Münkler, Herfried (Anm. 80), S. 31 f. Dieser Ansatz beruht allerdings auf unüberprüfaren Spekulationen über die waffentechnische Entwicklungen in der Zukunft.

⁸⁹ Autoren, die auf diese Weise an der Instrumentalität festhalten, werden oft als „Neo-Clausewitzianer“ bezeichnet. Vgl. Münkler, Herfried (Anm. 80), S. 30.

unvereinbar mit der Vorstellung des Krieges als die Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln wie der vorgestellte reale Nuklearkrieg.⁹⁰

2.2. Innerstaatlicher Krieg

Der innerstaatliche Krieg stellt die häufigste Kriegsform der Gegenwart da.⁹¹ Im Folgenden soll er zum einen als Phänomen des Partisanenkrieges und zum anderen als Phänomen der Bürgerkriegsökonomien untersucht werden.

2.2.1 Partisanenkrieg

Der Partisan⁹² lässt sich am besten in Abgrenzung zum regulären Soldaten und zum Terroristen bestimmen.⁹³ Vom Soldaten unterscheidet er sich durch sein irreguläres Auftreten, d.h. dass er sich nicht durch eine Uniform und das offene Tragen von Waffen zu erkennen gibt. Vom Terroristen unterscheidet er sich, indem er seine Aktionen gegen Kombattanten⁹⁴ und nicht gegen die Zivilbevölkerung richtet.⁹⁵ Darüber hinaus unterscheidet sich der Partisan vom Terroristen, indem er primär auf die physischen Folgen seiner Handlungen setzt, also die physische Vernichtung des Gegners anstrebt, der Terrorist aber in erster Linie an den psychologischen Folgen seiner

⁹⁰ Vgl. ebd., S. 31. Autoren, die diese Position vertreten, werden als „Absurditätstheoretikern“ bezeichnet. Vgl. ebd. S. 30. Eine weitere Position setzt auf die politische Ächtung der Nuklearwaffen, aus der Einsicht heraus, dass der Krieg zwischen zwei Atommächten sonst nicht mehr führbar ist und die Politik ein wichtiges Instrument zur Durchsetzung ihrer Interessen verliert. Vgl. ebd. S. 32. Dies würde aber aus Sicht eines „Neoclausewitzaners“ wiederum heißen, auf den politischen Nutzen der Atomwaffen zu verzichten. Für die diese Analyse wäre aber wiederum der zentrale Punkt, dass Atomkriege nicht geführt werden, gerade weil sie sich nicht als Instrument der Politik denken lassen. Das Szenario, dass zwei Staaten auf den Einsatz von Atomwaffen verzichten, mit dem erklärten Ziel, wieder die Möglichkeit zu haben, konventionellen Kriege gegeneinander führen zu können, erscheint aber im hohen Maße unrealistisch.

⁹¹ Vgl. Ehrke, Michael, *Zur politischen Ökonomie post-nationalstaatlicher Konflikte : ein Literaturbericht*, Bonn, 2002, S. 3 ff.

⁹² Im folgenden werden Partisan und Guerilla synonym gebraucht. Genaugenommen ist Partisan ist das ältere Wort und legt den Wert mehr auf den einzelnen Kämpfer, während Guerilla mehr die Gruppe hervorhebt. Vgl. Münkler, Herfried, „Die Gestalt des Partisanen. Herkunft und Zukunft“, in: ders. (Hrsg.), *Der Partisan – Theorie, Strategie, Gestalt*, Opladen, 1990, S. 14-42, S. 34.

⁹³ Es kann hierbei zu Überschneidungen kommen, deswegen spricht Münkler, Herfried von einer Regel, nicht von einer Definition. Vgl. Münkler, Herfried (Anm. 80), S. 112.

⁹⁴ Die Bedeutung von Kombattanten kann allerdings hierbei über das reguläre Militär auf z.B. Polizei und Gefängnispersonal ausgeweitet werden. Vgl. ebd., S. 157.

⁹⁵ Vgl. Münkler, Herfried (Anm. 80), S. 111. Herfried Münkler hat dies auf die einfache Formel gebracht: „Partisan ist, wer irregulär gegen Reguläre kämpft.“ Ebd.

Handlungen interessiert ist.⁹⁶ Ein weiteres wichtiges Merkmal des Partisanen besteht darin, dass er mit seinen Handlungen ein politisches Ziel verfolgt.⁹⁷

Clausewitz selbst beschäftigte sich intensiv mit dieser Art der Kriegsführung.⁹⁸ Er verstand den Partisanenkampf als Teil eines großen Krieges und nicht als eigenständiges Phänomen.⁹⁹

Lässt sich die Idee des Krieges als Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln ohne Probleme auf den Partisanenkrieg übertragen, denn das politische Ziel ist dem Begriff des Partisanen inhärent, so ergibt sich doch ein wesentlicher Unterschied in bezug auf die Träger dieses politischen Ziels. Setzt Clausewitz das Politische mit dem Willen der Regierung eines Landes gleich, so werden im Partisanenkrieg die Kämpfenden selbst zum Träger des politischen Zieles des Krieges.¹⁰⁰

Weiterhin ist Clausewitz Annahme, dass die Ergebnisse eines Krieges nicht absolut, sondern vorübergehend sind, nicht auf den Partisanenkampf anwendbar, denn der Partisanenkrieg ist seinem Wesen nach ein Vernichtungskrieg, wenn er gegen die einheimische Regierung um die Macht im Staate geführt wird.¹⁰¹

Für die Regierung gibt es nur Sieg oder Niederlage, da sich bei einer Kapitulation zugleich ihre Existenz auflöst.¹⁰² Auch muss der Partisanenkrieg im Gegensatz zur clausewitzschen Theorie

⁹⁶ Vgl. ebd. S. 156.

⁹⁷ Dies erscheint wichtig, weil besonders die Aktionen der Stadtguerilla dem Anschein nach oft nur schwer von den gewöhnlichen kriminellen Taten unterscheiden lassen. Vgl. ebd. S. 149.

⁹⁸ Vgl. Kap. 1.1.2.

⁹⁹ Vgl. Hahlweg, Werner (Hrsg.), *Carl von Clausewitz – Schriften, Aufsätze, Studien, Briefe*, Band 1, S. 212. Der Partisanenkampf wurde in den Kriegen zu Clausewitz Zeit als begleitende Taktik des großen Krieges angewendet. Vgl. Münkler, Herfried, „Die Gestalt des Partisanen. Herkunft und Zukunft“, in: ders. (Hrsg.), *Der Partisan – Theorie, Strategie, Gestalt*, Opladen, 1990, S. 14-42, S. 22 f.

¹⁰⁰ Vgl. Hahlweg, Werner, *Guerilla – Krieg ohne Fronten.*, Stuttgart, 1968, S. 214 f. Der Partisanenkrieg allerdings auch mit einer existenziellen Ansicht des Krieges interpretiert werden. So soll nach der castristisch-guevaristischen Guerilladoktrin der Kampf erst die Klasse als ihrer selbst bewusste Klasse hervorbringen, um deren Willen der Krieg geführt wird. Vgl. Münkler, Herfried (Anm. 80), S. 108 f.

¹⁰¹ Bei nationalen Befreiungskriegen hat die Kolonialmacht die Möglichkeit, sich zurückzuziehen, weswegen hier eine taktische Niederlage genügen kann. Vgl. Aron, Raymond (Anm. 27), S. 498.

¹⁰² Vgl. ebd.

als Kontinuum gesehen werden, denn er löst alle zeitlichen Begrenzungen des Kriegsgeschehens auf.¹⁰³

Eine Parallele zeigt sich hingegen bei der Bedeutung des moralischen Elementes, die im Partisanenkrieg sogar noch gesteigert wird, da es bei diesem „(...) zunächst¹⁰⁴ weniger um die physische Vernichtung des Gegners als vielmehr um seine Demoralisierung [geht]“¹⁰⁵. Diese wird unter anderem durch die physische und psychische Dauerbelastung herbeigeführt.¹⁰⁶

2.2.2 Bürgerkriegsökonomien

Der Begriff der Bürgerkriegsökonomie bezeichnet eine bestimmte Art der Ökonomie, die sich im Verlauf vieler Bürgerkriege herausbildet. Die Kriegsparteien bringen durch verschiedene Techniken wie z.B. Plünderung, Erhebung von Schutzgeld, Kontrolle des Handels, extreme Ausbeutung von Arbeitskräften, Aneignung von natürlichen Ressourcen oder ausländischer humanitärer Hilfe Reichtum an sich.¹⁰⁷ Diese Bürgerkriege zeichnen sich meistens dadurch aus, dass es viele staatliche und nichtstaatliche Akteure gibt, die Gefechten untereinander aus dem Wege gehen und ihre Aktionen hauptsächlich gegen Zivilisten richten.¹⁰⁸ Es kann sogar zu begrenzten Kooperationen zwischen den Kriegsparteien kommen.¹⁰⁹

Nun kann auch ein Staat in einem Krieg handfeste ökonomische Interessen, wie etwa die Aneignung von bestimmten Ressourcen verfolgen, ohne dass der Krieg deswegen als unpolitisch gelten würde. Denn das verfolgte Ziel dem Staatsinteresse, das mit Gewalt durchgesetzt werden soll. Ein Staat verfolgt diese

¹⁰³ „Der große Krieg kennt Etappe und Front, Erholungsphasen und Schlacht; der Kleine Krieg bringt alle diese Begrenzungen zum verschwinden: Er ist ubiquitär und permanent.“ Münkler, Herfried (Anm. 92), S. 25.

¹⁰⁴ Im Bezug auf die oben gegebene Definition des Partisanen muss hervorgehoben werden, dass das die physische Vernichtung des Gegners durchaus als das entgültige Ziel des Partisanenkrieges anzusehen ist.

¹⁰⁵ Münkler Herfried (Anm. 92), S. 26.

¹⁰⁶ Vgl. ebd.

¹⁰⁷ Vgl. Ehrke, Michael (Anm. 91), S. 17.

¹⁰⁸ Siehe hierzu Kaldor, Mary, *Neue und alte Kriege – Organisierte Gewalt im Zeitalter der Globalisierung*, Frankfurt a.M., 2000, S. 147 ff.

¹⁰⁹ Vgl. ebd., S. 166.

ökonomischen Ziele aber aus einem bestimmten politischen Kalkül heraus, die Ressourcen sind nicht ein Wert an sich, sondern dienen zur Erreichung anderer Ziele, wie z.B. der Akkumulation von Macht. Bei den Bürgerkriegsökonomien stellt sich also die Frage, ob sie einem höheren politischen Ziel dienen, oder ob die persönliche Bereicherung im Fordergrund steht. Mary Kaldor geht davon aus, dass es sich bei den Bürgerkriegsökonomien hauptsächlich um eine Möglichkeit der Parteien handelt, den Krieg fortsetzen zu können¹¹⁰ und dass auch in diesen Konflikten politische Interessen¹¹¹ noch eine Rolle spielen.¹¹² Jedoch würden die Grenze zwischen ökonomischen und politischen Motivationen immer mehr verschwimmen.¹¹³ Michael Ehrke schreibt hingegen: „Die Beraubung und Plünderung von Zivilisten kann ein Mittel sein, um den Krieg zu führen, aber ebenso kann der Krieg das Mittel sein, um Raub und Plünderung zu decken.“¹¹⁴ Und Herfried Münkler kommt zu dem Schluss, „dass sich längst Kriegsökonomien entwickelt haben (...), in denen Milizenführer, Warlords und international agierende Terrornetzwerke den Krieg (...) zu einem Mittel des Erwerbsleben – von der Sicherung des Lebensunterhalts bis zur Anhäufung großer Vermögen – gemacht haben.“¹¹⁵ Auf Clausewitz Formel vom Krieg als Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln bezogen kann man von der von der Fortsetzung der Ökonomie mit anderen Mitteln sprechen.¹¹⁶ Wie bei Clausewitz wird ein rationaler Akteur gedacht, der seine Interessen mit Waffengewalt durchsetzt. Nur sind diese Interessen nicht

¹¹⁰ Vgl. ebd. S. 162.

¹¹¹ Mary Kaldor spricht von einer „Politik der Identität“: „Politisch geht es in den neuen Kriegen um Machtansprüche auf der Basis scheinbar traditioneller Identität (...)“. Ebd. S. 110. Diese sieht sie als Reaktion auf die fortschreitende Globalisierung gesehen. Vgl. ebd., S. 111 ff.

¹¹² Vgl. ebd., S. 174.

¹¹³ Vgl. ebd., S. 169.

¹¹⁴ Vgl. Ehrke, Micheal (Anm. 91), S. 17.

¹¹⁵ Münkler, Herfried, *Im Schatten der Globalisierung*, <http://uuhome.de/global/deutsch/krieg02.html>, 17.11.02.

¹¹⁶ Vgl. Ehrke, Michael (Anm. 91), S. 6.

politischer Natur, sondern orientieren sich ausschließlich an der persönlichen Nutzenmaximierung.¹¹⁷

2.3 Terrorismus

Terrorismus weist viele Gemeinsamkeiten mit dem Partisanenkrieg auf. Auch der Terrorist unterscheidet sich von Soldaten durch seine Irregularität¹¹⁸ und vom Kriminellen durch sein politisches Ziel.¹¹⁹ Der entscheidende Unterschied liegt in dem strategischen Ziel der Aktionen. Zielt der Partisan darauf ab, durch seine Handlungen den Feind physisch zu vernichten, so kommt es dem Terroristen hauptsächlich auf die psychologischen Folgen seiner Aktionen an.¹²⁰ Kämpft der Partisan so in der Regel gegen eine reguläre Armee¹²¹, so können sich die Aktionen eines Terroristen auch gegen die Zivilbevölkerung richten.¹²²

Auch der Terrorismus lässt sich als Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln beschreiben, denn wie beim Partisanen ist auch hier das politische Ziel dem Begriff inhärent. Der Unterschied zu Clausewitz Vorstellung von Politik muss hier aber noch stärker betont werden. Beim Terrorismus, der tendenziell in kleinen unabhängigen Gruppen agiert, also in der Regel wenig hierarchisch organisiert ist¹²³, ist das politische Ziel im noch stärkerem Maße an das einzelne Individuum gebunden. Auch die Bedeutung des moralischen Elementes spielt beim Terrorismus eine noch größere Rolle als beim Partisanenkrieg, ist doch die Demoralisierung des Feindes als das eigentliche Ziel

¹¹⁷ Michael Ehrke weist aber darauf hin, dass der Begriff des Kriminellen hier angebracht ist, da er eine gesamtstaatliche Legalität voraussetzt. „Der `Nutzen´ des Krieges liegt nicht zuletzt darin, dass er anderweitig als kriminell geltende Handlungen nicht nur ermöglicht, sondern ihm auch eine gewisse Legitimität verschafft.“ Ehrke, Micheal (Anm. 91), S. 17.

¹¹⁸ Vgl. Hoffman, Bruce, *Terrorismus – der unerklärte Krieg. Neue Gefahren der politischen Gewalt*, Frankfurt a.M., 2001, S. 52.

¹¹⁹ Vgl. Münkler, Herfried (Anm. 80), S. 147 ff.

¹²⁰ Vgl. ebd., S. 154.

¹²¹ Siehe hierzu Anm. 94.

¹²² Vgl. Münkler, Herfried (Anm. 80), S. 111.

¹²³ Dies gilt ganz besonders für die modernen Formen des Terrorismus. Vgl. Münkler, Herfried, „Grammatik der Gewalt – über den Strategiewandel des Terrorismus“, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, Nr. 240, 16. Oktober 2002, S. 8.

terroristischer Anschläge zu sehen.¹²⁴ Zumindest bei den jüngsten Ausformungen des Terrorismus muss eine weitere wichtige Unterscheidung zu Clausewitz Theorie hervorgehoben werden. Denn aus Sicht des Staates bleibt der Gegner weitgehend unbekannt.¹²⁵ Man kann also kaum aus frühen Aktionen auf seine zukünftigen Handlungen schließen, was dieses ermäßigende Prinzip von Clausewitz Theorie zumindest aus der Sicht des Staates außer Kraft zu setzen scheint.¹²⁶

Fazit

Carl von Clausewitz entwickelte seine Gedanken in Auseinandersetzung mit dem Zeitgeschehen seiner Zeit und seinen persönlichen Erfahrungen. Sie müssen deshalb im Zusammenhang mit den Veränderungen im damaligen Europa und seinem Lebensweg gesehen werden. Um seine Gedanken auf kriegerische Phänomene unserer Zeit anwenden zu können, müssen so die historischen Veränderungen seit Clausewitz Tagen mit Bedacht werden. Auch wenn sein zentraler Gedanke des Krieges als Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln ohne Zweifel Gültigkeit für Terrorismus und Partisanenarmee hat, so sind doch Teile der Herleitung dieser Formel nicht anwendbar. An dieser Stelle wird deutlich, dass auch Clausewitz' Kriegsbild von den Kriegen seiner Zeit geprägt ist, denn der Unterschied zu Terrorismus und Partisanenkrieg lässt sich dadurch erklären, dass Clausewitz stets von der Prämisse eines zwischenstaatlichen Krieges ausgeht, bei dem keiner der beiden Gegner vernichtet wird. Bezogen auf die Bürgerkriegsökonomie lässt sich Clausewitz' Formel vom Krieg als Fortsetzung der Politik nur in modifizierter Form anwenden. Trotzdem kann auch hier der Krieg als ein Instrument zur Erreichung von (ökonomischen) Interessen gesehen werden.

¹²⁴ Vgl. Hoffmann, Bruce (Anm. 118), S. 56.

¹²⁵ Vgl. Münkler, Herfried (Anm. 123).

Der grundsätzliche Ansatz von Clausewitz Theorie, dass man den Krieg nie gelöst von den gesellschaftlichen Gegebenheiten seines Entstehens analysieren kann, scheint also auch bei den hier untersuchten modernen kriegerischen Phänomene Gültigkeit zu haben. Darüber hinaus lassen sich über die dargestellten Abweichungen zu seinen Gedanken Unterschiede von kriegerischen Phänomenen unserer Zeit zu den „klassischen Staatenkriegen“ erklären. So kann von dieser Grundlage aus z.B. argumentiert werden, dass der Partisanenkrieg gerade deshalb im allgemeinen von einer größeren Brutalisierung und Eskalationsbereitschaft gekennzeichnet ist¹²⁷, da hier einige der ermäßigenden Prinzipien in Clausewitz Theorie entfallen. Auch die dargestellte Argumentation der „Neoclausewitzaner“, warum es seit 1945 zu keinem Einsatz von Nuklearwaffen gekommen ist, kann hier genannt werden. Des Weiteren kann auch die noch gesteigerte Bedeutung des moralischen Elementes bei den Phänomenen des Partisanenkrieges und des Terrorismus als Indiz dafür genommen werden, dass Clausewitz' Gedanken aus „Über die Natur des Krieges“ auch im Bezug auf kriegerische Phänomene unserer Zeit durchaus noch relevant sind.

¹²⁷ Vgl. Münkler, Herfried (Anm. 92), S. 24.

Literaturliste zum Thema „Der Begriff der Taktik bei Carl von Clausewitz“:

Aron, Raymond, Clausewitz, Den Krieg denken, Frankfurt a. M. 1980.

Clausewitz, Carl von, Vom Kriege, Bremen 1999.

Dill, Günther (Hg.), Clausewitz in Perspektive, Frankfurt/M – Berlin – Wien 1980.

Dieterich, Rainer, Carl von Clausewitz als Psychologe – Die „moralischen Größen“ im Lichte der Persönlichkeitspsychologie, in: Gerhard Vowinckel (Hg.), Beiträge zur politischen Wissenschaft Band 65, Clausewitz Kolloquium, Theorie des Krieges als Sozialwissenschaft.

Fehrenbach, Elisabeth, Vom Ancien Regime zum Wiener Kongress, München 1993.

Hampel, Frank, Zwischen Guerilla und proletarischer Selbstverteidigung, Frankfurt 1989 (Diss.).

Kondylis, Panajotis, Theorie des Krieges. Clausewitz – Marx – Engels – Lenin, Stuttgart 1988.

Münkler, Herfried, Über den Krieg Stationen der Kriegsgeschichte im Spiegel ihrer theoretischen Reflexionen, Weilerswist 2002.

Nohn, Ernst August, Der unzeitgemäße Clausewitz. Notwendige Bemerkungen über zeitgemäße Denkfehler, Wehrwissenschaftliche Rundschau (Beiheft 5), Frankfurt 1956.

Schössler, Dietmar, Carl von Clausewitz, Hamburg 1991.

Schramm, Wilhelm von, Clausewitz Leben und Werk, Esslingen am Neckar 1976.

Vowinckel, Gerhard, Beiträge zur Politischen Wissenschaft, Band 65, Clausewitz Kolloquium, Theorie des Krieges als Sozialwissenschaft.

Wallach, Jehuda L., Das Dogma der Vernichtungsschlacht. Die Lehren von Clausewitz und Schlieffen und ihre Wirkung in zwei Weltkriegen, Frankfurt am Main 1967.

Zhang, Yuanlin, Mao Zedong und Carl von Clausewitz. Theorie des Krieges; Beziehung, Darstellung und Vergleich, Mannheim 1995 (Diss.).